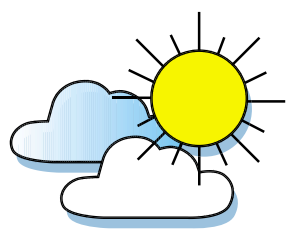


WETTER HEUTE

Wechselhaft, oft bewölkt



Alles Weitere zum Tageswetter lesen Sie auf Seite

26

Das Zitat



«Mir ist egal, was für ein Preis es ist.»

Ben Affleck, der mit seinem Film «Argo» in der Nacht auf gestern einen Golden Globe gewann, in seiner Dankesrede. 7

«Der Steuerstreit wiegt für den Finanzplatz schwerer»

Richtiggehend «gegrillt» wurde der ehemalige UBS-Chef Marcel Rohner bei seiner Aussage vor einer parlamentarischen Kommission über die Verfehlungen der UBS im Zusammenhang mit dem Libor-Skandal vergangene Woche. Die in breitem Schweizengleich gemachten Aussagen von Rohner – er führte die UBS zwischen Juli 2007 und Februar 2009 – warfen kein gutes Licht auf das damalige Geschäft der Grossbank. Anbei die wichtigsten Fragen und Antworten, was der Libor-Skandal und seine Aufarbeitung für die UBS bedeuten.



Wirtschaftsredaktor Roman Schenkel über das Image-Problem der UBS

muniziert, dass sie alles daransetzen wollten, dass es in Zukunft zu keinem solchen Fehlverhalten mehr komme. «Das Vertrauen der Anleger in die UBS und ihre heutige Führung sieht man auch am Aktienkurs», sagt der PR-Spezialist. Dieser ist trotz den Negativschlagzeilen in den letzten Tagen gestiegen und legte seit Jahresbeginn um 6,73 Prozent zu.

Wie gross ist der entstandene Imageschaden für die UBS?

Medial wurden die Aussagen der aktiven und ehemaligen UBS-Manager zwar breit ausgeschlachtet, überbewerten sollte man diese Anhörungen aber nicht, sagt Kommunikationsberater Sacha Wigdorovits. Er schätzt den Imageschaden für die Bank nicht als gravierend ein. «Die Verfehlungen im Libor-Skandal liegen ziemlich weit zurück. Ich bin der Meinung, dass die Öffentlichkeit und die anderen Stakeholder der Bank zwischen der damaligen UBS-Führung und der aktuellen Bankspitze um Sergio Ermotti und Axel Weber unterscheiden können», sagt Wigdorovits. Diese hätten bereits mehrfach kom-

Hat Marcel Rohner mit seinen Aussagen der UBS geschadet?

«Im Gegenteil», betont Wigdorovits. Er hält die offen zur Schau gestellte Betroffenheit von Rohner für richtig. «Das war sicher eine gute Verteidigungsstrategie – technokratische Erklärungen oder formaljuristische Ausflüchte wären kontraproduktiv gewesen.» Rohner erklärte vergangene Woche vor dem Ausschuss, er sei «geschockt» gewesen über die Ausmasse des Libor-Skandals und «fühle sich persönlich dafür verantwortlich».

Was für ein Licht werfen der Libor-Skandal und seine Auswirkungen auf den Schweizer Finanzplatz?

Im Vergleich zu anderen Problemen, mit welchen der hiesige Finanzplatz zu kämpfen hat, sei der Libor-Skandal zu vernachlässigen, sagt Wigdorovits. «Der Steuerstreit

DARUM GEHT ES

mit den USA, Frankreich und Deutschland wiegt weitaus schwerer.» Mit Grossbritannien hingegen sind die Beziehungen eigentlich ziemlich gut. 2011 wurde das Abgeltungs-Steuerabkommen unterzeichnet. Es ist Anfang 2013 in Kraft getreten.

Wie kann die UBS ihr angeschlagenes Image wieder auf Vordermann bringen?

Für die Bank gehe es nun darum, den angestossenen Kulturwandel im Innern der Bank umzusetzen, sagt Wigdorovits. «Das geht aber nicht über Nacht», betont er. Parallel dazu müsse man dies nach aussen kommunizieren. «Zum einen gegenüber

den grossen Kunden, zum anderen gegenüber der Schweizer Bevölkerung», so Wigdorovits. Denn nach wie vor sei die UBS ein wichtiger Player im Schweizer Retailgeschäft und auch auf das Wohlwollen der Schweizer Politiker und Behörden angewiesen. Mit UBS-Schweiz-Kommunikationschef Stefan Nünlist – er hat zuvor als Sprecher für die Swisscom und die SBB gearbeitet – verfüge die UBS dafür über den richtigen Mann.

Welche Werte muss die Grossbank denn künftig hochhalten, um das Vertrauen der Kunden zu gewinnen?

Die Bank müsse allen Mitarbeitenden klarmachen, dass man sich bedingungslos an die gesetzlichen Rahmenbedingungen und hohe ethische Werte halten will, so Wigdorovits. «Es braucht Verantwortungsbewusstsein und die Bereitschaft, sich künftig nicht wie die Geier auf jeden Gewinn zu stürzen.» Eine Garantie, dass es in einer solchen grossen Organisation zu keinem Fehlverhalten kommt, gebe es zwar nicht, betont der Kommunikations-experte, «aber dann muss man wenigstens nachweisen können, dass man durch eine gute Geschäftsführung und Regeltreue alles getan hat, um diesen Fehler zu verhindern».

roman.schenkel@luzernerzeitung.ch

LESERSERVICE

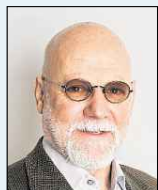
Heute für Sie da

LESERBRIEFE



Daniela Bühler
forum@luzernerzeitung.ch

RATGEBER



Hugo E. Berchtold
ratgeber@luzernerzeitung.ch
0900 55 40 55 (Fr. 2.–/Min.)
Jeweils am Mittwoch
9.30 bis 12 Uhr

OMBUDSMANN



Andreas Z'Graggen
andreas.zgraggen@luzernerzeitung.ch
www.luzernerzeitung.ch/
ombudsmann

AGENDA

www.luzernerzeitung.ch/agenda
agenda@luzernerzeitung.ch
041 429 51 62, 9 bis 12 Uhr

INFORMATIONEN UND ANREGUNGEN

Neue Luzerner Zeitung: 041 429 51 51
redaktion@luzernerzeitung.ch
Neue Nidwaldner Zeitung: 041 618 62 70
redaktion@nidwaldnerzeitung.ch
Neue Obwaldner Zeitung: 041 662 90 70
redaktion@obwaldnerzeitung.ch
Neue Schwyzer Zeitung: 041 818 80 18
redaktion@schwyzerzeitung.ch
Neue Urner Zeitung: 041 874 21 60
redaktion@urnerzeitung.ch
Neue Zuger Zeitung: 041 725 44 55
redaktion@zugerzeitung.ch

ABO-SERVICE

www.luzernerzeitung.ch/abo
041 429 53 53, Montag bis Freitag,
7.30 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr

Heisses Schuhwerk auf eisigem Grund



Mit diesem schönen Schuhwerk wagte man sich 1963 auf die zugefrorenen Seen.
Keystone

SEEGFRÖRNI Ein Stück Filzstoff, behelfsmässig mit Riemen oder Schnüren um die Alltagsschuhe gebunden – das musste genügen. Obwohl es kalt war damals. Elend kalt. Über Wochen. Das abgebildete Foto wurde vor exakt 50 Jahren aufgenommen, irgendwo auf dem Untersee. Dieser konnte am 15. Januar 1963 zu Fuss überquert werden, drei Wochen später war dann praktisch der ganze Bodensee zugefroren, ebenso der Zürichsee.

In einem Vierwaldstättersee-Buch haben wir ferner den Eintrag gefunden, dass der «Luzernersee bis Alpnach, Küssnacht» zugefroren gewesen sei. Merkwürdigerweise haben wir gestern Abend in den sehr

mühselig aus dem Archiv hervor-geholten LNN-Bänden der Monate Januar und Februar 1963 nichts über eine hiesige Seegfröni in Erfahrungen bringen können. Es gab zwar anscheinend vereinzelte zugefrorene Stellen in Ufernähe, es gab einen behördlichen Aufruf zur Vogelfütterung und zu äusserst sparsamem Stromverbrauch. Aber keine Zeile von einem Volksfest wie auf dem zugefrorenen Zürichsee oder einer Prozession wie auf dem Bodensee, worüber die «Luzerner Zeitung» ausführlich berichtete.

War da wirklich nichts? Erachtete man nur das, was in der Welt draussen geschah, als vermeldenswert? Oder hatte man generell an-

dere Sorgen, weil die Fasnacht nahte (Schlagzeile zum Schmudo: «Trotz Bise und Frost ein heisser Tag») und der FCL zu Hause gegen Servette

MEIN BILD

aus dem Cup geworfen wurde («Nervöses, aber langweiliges Spiel»). So war das damals.

Wie und wo auch immer: Seit 1963 hat es auf grossen Schweizer Seen keine Seegfröni mehr gegeben. Einzig ein paar nostalgisch anmutende Fotos wie das unsere hier erinnern an dieses besondere

Ereignis. Und sollte es jemals wieder so weit sein, wird das Schuhwerk bestimmt anders aussehen. Früher holte man sich vielleicht eher eine Erkältung, aber zumindest noch halbwegs stülvoll. 1969 sind dann leider die Moonboots erfunden worden.

Dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Aufkommen dieser hässlichen Monster und dem Verschwinden der Seegfröni, halte ich nicht für ausgeschlossen. Denn, so eine alte (W)eisheit höherer Mächte: Der Zweck (warme Füsse) heiligt nicht jedes Mittel (Moonboots).

HANS GRABER
hans.graber@luzernerzeitung.ch